

Glaube – Hoffnung – Liebe

(1. Johannes 3, 1-6; Christfest IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Seht, Welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. ²Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. ³Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. ⁴Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. ⁵Und ihr wißt, daß er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. ⁶Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.

Einleitung

So wie die Predigt zum vierten Advent einen bestimmten Aspekt des Kommens Jesu vorgestellt hat, nämlich daß Gott zu seinem Wort steht und seine Verheißungen erfüllt, so stellt auch unser heutiger Predigttext einen bestimmten, aber ganz anderen Aspekt des Kommens Jesu vor, nämlich „daß er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme.“ Das klingt überhaupt nicht weihnachtlich, sondern eher nach Karfreitag, aber es war nun mal die Bestimmung Jesu, die Sünden wegzunehmen. Das gerade macht ihn zum Retter, zum Erlöser. Was aber heißt das? Darüber zu sprechen ist der Gegenstand der Passionspredigten. Wir werden deshalb heute nicht eigens den stellvertretenden Sühnetod Jesu thematisieren, nicht zuletzt deswegen, weil unser Predigttext einen ganz anderen und besonderen Aspekt des Kommens Jesu vorstellt. Es ist dies der Aspekt, daß durch Christi Kommen wir Menschen, die wir an Jesus Christus glauben, Gottes Kinder sind. Das wiederum hat eine ganz praktische Bedeutung, die unser Verhältnis zur Sünde betrifft, wie es der Apostel Johannes in unserem Predigttext zeigt.

Ich spreche daher im ersten Teil darüber, was einen Menschen zum Kind Gottes macht. Das ist, wie wir sehen werden, der Glaube. Der Glaube aber ist inhaltlich unter anderem gefüllt von der Erkenntnis der Liebe Gottes. Aus dem Glauben ergibt sich die Hoffnung darauf, daß Gott seine Zusagen, die er uns gegeben hat, einlösen wird. Darüber spreche ich im zweiten Teil meiner Predigt. Wer aber die christliche Hoffnung teilt, der nimmt Abstand von der Sünde und lebt in der Liebe. Das wird der Gegenstand des dritten Teils meiner Predigt sein.

1. Kind Gottes durch den Glauben

Der Apostel Paulus schreibt an die Galater den kurzen, aber bedeutungsvollen Satz: „Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus“ (Gal 3, 26). Auch Johannes sagt am Anfang seines Evangeliums: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Joh 1, 12-13). Es bleibt immer ein Geheimnis, warum Gott es dem einen gibt, Jesus Christus zu erkennen und an ihn zu glauben, und dem anderen nicht. Es ist das Geheimnis der Erwählung, weswegen Johannes ausdrücklich feststellt, daß die Kinder Gottes nicht aus dem Willen des Menschen geboren wer-

den. So wie ein Kind nicht gefragt wird, ob es geboren werden möchte, so fragt auch Gott die Menschen nicht, ob sie seiner Kinder werden wollen. Er macht sie zu seinen Kindern, weil er es will.

Das ist, wie Johannes in unserem Predigttext sagt, ein Akt der Liebe Gottes. Johannes sieht, was er in Christus hat und kann nur staunen über die Liebe Gottes ihm und allen Christen gegenüber: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!“ Er ist beeindruckt von der unaussprechlichen Gabe, die Gott den Christen in Christus gemacht hat. Sie haben diese Gabe ja nicht verdient, denn mit vollem Recht könnte Gott sie der ewigen Verdammnis preisgeben. Auf diesem Hintergrund ist es eigentlich unbegreiflich, daß Gott die Menschen überhaupt rettet. Sie hätten diese Gabe nicht einmal gewollt, selbst wenn sie davon gewußt hätten; Gott hat es ihnen vielmehr gegeben, daß sie Christus erkannten und an ihn glaubten. Das zeigt, wie sehr Gott daran gelegen ist, seine Barmherzigkeit offenbar zu machen.

Doch wo und wie sind die Christen Gottes Kinder? Auf diese Frage hört man zumeist die Antwort: Durch die Wiedergeburt! Bei der Wiedergeburt, so die gängige Anschauung, bekomme der Mensch geistliches, göttliches Leben in seine Seele eingepflanzt, gleichsam einen göttlichen Kern oder ein geistliches Kraftzentrum, das ihn als Kind Gottes ausweise. Dieses neue, innere Lebensprinzip motiviere den Menschen, fortan als Christ zu leben und sich so auch nach außen hin als Gotteskind zu beweisen. Mit anderen Worten: Man sucht die Wirklichkeit der Gotteskindschaft, die Heilswirklichkeit, im wiedergeborenen Menschen. Wir könnten diese Denkweise noch weiterspinnen in Richtung der modernen Theologie. Dieser zufolge wäre die Gotteskindschaft eine Sache im menschlichen Bewußtsein, etwa in dem Sinne: „Ich habe mich auf Jesus eingelassen, ich weiß, daß er mich angenommen hat und jetzt mein Bruder ist und daß ich wie er Gottes Kind bin.“ Doch diese Anschauung geht leider an der heiligen Schrift vorbei.

Die Bibel sagt, wie wir bereits gesehen haben, daß wir Gottes Kinder sind durch den Glauben. Das aber heißt, daß neben dem Glauben nicht noch eine zweite Schiene notwendig ist, auf der uns Gott das Heil zueignet, und daß diese Schiene gar das Eigentliche und Wesentliche bringe, eben die Mitteilung göttlichen Wesens an den Menschen. Johannes sagt in unserem Predigttext, daß wir Gottes Kinder „heißen sollen“, so als wäre es ein Etikett, das dem Christen aufgeklebt wird. Aber dann fügt er hinzu: „... und es auch sind“, um im nächsten Satz zu sagen, daß noch nicht offenbar ist, was wir sein werden. Wir sehen, wie vorsichtig Johannes die Frage nach der Wirklichkeit der Gotteskindschaft behandelt. Wir tragen hier in diesem Leben die Wirklichkeit noch nicht an uns, weder in der Form, daß wir uns als Gotteskinder fühlen, so als wäre es eine Sache in unserem religiösen Bewußtsein, noch in der Form, daß wir einen nicht näher bestimmbareren göttlichen Kern in uns hätten. Insofern ist es berechtigt, das Prädikat „Gottes Kind“ wie einen Namen oder wie ein Etikett zu betrachten.

Aber es ist doch nicht nur ein Etikett. Wir sind Gottes Kinder vor Gott in Christus. Die Gotteskindschaft ist wirklich in dem auferstandenen Herrn Jesus Christus, unserem Stellvertreter, und sie ist so beständig, wie Christus in Ewigkeit lebt und Gottes Erwählungsratschluß beständig ist. Sie ist so gewiß, wie Gottes Zusage nur gewiß sein kann. Christus ist Gottes Sohn und sein Heiliger Geist ist bei uns und in uns, indem wir an ihn glauben; glaubensweise haben wir die Gotteskindschaft schon jetzt. Weil aber Christus noch verborgen ist, weil er noch nicht sichtbar wiedergekommen ist, darum ist auch noch nicht offenbar, daß wir Gottes Kinder sind. Wir sehen und empfinden es noch nicht und wir sehen und erleben oft genug das Gegenteil – unsere Sündhaftigkeit und

Zwiespältigkeit, unsere Vergänglichkeit und Sterblichkeit. Deshalb ist die Gotteskinderschaft zugleich Gegenstand der christlichen Hoffnung.

2. Die Hoffnung der Gotteskinder

Wie ich schon verschiedentlich in meinen Predigten betont habe, gehört es zum Wesen des Christseins, nach vorne zu schauen und die Erfüllung der Zusagen Gottes zu erwarten. Das ergibt sich auch aus unserem heutigen Predigttext. Das, was die Christen haben, ist eine lebendige und herrliche Hoffnung. Man darf diesen Aspekt des Christseins nicht vernachlässigen und nur noch davon sprechen, was man jetzt angeblich mit Jesus alles erleben könne.

Gott nimmt die Menschen, die an Christus glauben, als seine Kinder an. Sie sind nicht bloß Gäste in seinem Haus oder Bettler, die allenfalls an der Tür klingeln und etwas bekommen, nein, sie sind Kinder, die in seinem Haus leben dürfen. Kinder haben Rechte. Sie dürfen – im Unterschied zu Gästen – sich im Haus frei bewegen. Vor allen Dingen haben sie, so sollte es jedenfalls die Regel sein, direkten Zugang zu ihrem Vater. Aber noch mehr: Als Kinder sind sie auch Erben all dessen, was ihnen der Vater hinterläßt.

So ist es auch bei Gott. Seine Kinder haben, weil sie durch Christus mit dem Vater versöhnt sind, also um Christi willen oder im Namen Christi das Recht, Gott im Gebet anzurufen – vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Das gilt schon jetzt, in diesem Leben, und ist ein großes Vorrecht, das den Christen vom Nichtchristen unterscheidet. Doch so bedeutsam dies ist – Gott hat seinen Kindern noch größere Zusagen gemacht im Blick auf die Zukunft. Johannes sagt diesbezüglich: „Wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Das ist ja gerade das Problematische an der gegenwärtigen Situation, daß wir Gott nicht sehen können. Die alte, in Sünde gefallene Menschheit und ihre Welt sind ja noch da und die Christen gehören zu ihr. Der heilige Gott wird eine solche Menschheit nicht sein Angesicht sehen lassen, denn sie müßte vor ihm vergehen wie trockenes Stroh im Feuer. Gerade deswegen bleiben so viele Fragen offen. Wir verstehen nicht, warum Gott sowohl in der Kirche als auch in der Welt so viel Fragwürdiges und Böses zuläßt. Kurz, wir können Gott jetzt noch nicht sehen. Wir sind noch nicht in der neuen Schöpfung, um dort unser Teil und Erbe zu besitzen und zu bewirtschaften. Dazu gehört nämlich, daß Gott uns durch Christus auch leibhaftig erneuern will und wird. Paulus schreibt, daß Christus „... unsern nichtigen Leib verwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann“ (Phil 3, 21). Erst mit der leiblichen Erneuerung durch die Auferstehung wird die Gotteskinderschaft sichtbar. Das aber wird offenbar werden bei der Wiederkunft Christi. Dann wird klar sein, wer Gottes Kind ist. Die Kinder Gottes aber werden dann Gott sehen von Angesicht zu Angesicht – eben den allmächtigen Gott, unseren Schöpfer, und seinen Sohn, unseren Erlöser, und wir werden im Heiligen Geist mit ihm für immer verbunden sein.

Daß die Gotteskinderschaft ein Gegenstand der Hoffnung ist, wird auch dadurch bestätigt, daß der Christ hier in diesem Leben in der Konfrontation mit der ungläubigen Welt steht. Jesus sagte seinen Jüngern voraus: „Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst damit. Und das werden sie darum tun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen“ (Joh 16, 2-3). Darauf nimmt Johannes auch in unserem Predigttext Bezug, wenn er sagt: „Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht.“ Die Welt ist eben anders als Christus und als die Christen. Sie liebt die Sünde und will sie entweder durch die

Lüge verbergen oder sie gutheißen. Das ist der Grund, warum sie die Christen nicht leiden mag, denn die Christen sind wahrhaftig geworden. Sie leugnen ihre Sünden nicht und reden sie nicht schön. Sie bekennen ihre Sünde und haben die Vergebung. Sie nehmen auch Abstand von der Sünde. Daran nimmt jeder Anstoß, der die Lüge liebt. Doch das sollte uns nicht verwundern, denn Paulus sagt: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm 8, 17).

3. Das Leben in der Liebe

Diese Hoffnung zu haben, hat Folgen für das tägliche Leben. Es bedeutet, daß der Christ, wenn er wirklich dem Evangelium glaubt, dieses große Ziel seines Lebens stets vor Augen hat. Nun sagt Johannes in unserem Predigttext: „Ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wißt, daß er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.“ Der christliche Glaube entsteht ja auf dem Hintergrund, daß Gott uns durch sein Gesetz zur Einsicht führt, was denn Sünde ist und daß wir gesündigt haben. Er hört ferner, daß Gott uns durch das Evangelium verkündigt, daß er uns in Christus die Sünden vergeben hat und wir vor ihm gerechtfertigt sind. Der Christ erkennt, daß Sünde böse ist und daß sie von Gott trennt. Deshalb hat er kein Interesse, in sie einzuwilligen, sondern sie zu lassen. Dabei kann es nicht darum gehen, daß er in diesem Leben einen Status der Sündlosigkeit erreicht. Er kann ihn nicht erreichen, sondern bedarf täglich der Vergebung. Seine Sündhaftigkeit wird mit der Bekehrung nicht aufgehoben. Sie ist so mit seinem Wesen verflochten, daß sie nur durch den Tod wirklich aufgehoben wird.

Die Gnade Gottes aber, die in Christus erschienen ist, „nimmt uns“, wie Paulus sagt, „in Zucht, daß wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus“ (Tit 2, 11-12). Das Evangelium sagt dem Christen solche großen Heilsgüter zu, daß er in der Kraft dieser Einsichten sein sündiges Wesen verleugnen kann und seinen Leib und seinen Geist in den Dienst Gottes stellen kann. Er wird nicht im offenen Widerspruch zu Gottes Geboten leben. Das nämlich bedeutet auch die Zeitform im Grundtext, die Johannes gebraucht. Er redet in der Gegenwartform, im Präsens, und dies bezeichnet im Griechischen eine fortdauernde Handlung. Wir erwarten deshalb mit Recht, daß ein Christ seinen Lebensunterhalt nicht mit Diebstahl, Prostitution, Betrug oder ähnlichem bestreitet, sondern mit seiner Hände Arbeit. Wir erwarten, daß ein Christ nicht in der Lüge lebt, sondern die Wahrheit redet. Wir erwarten mit Recht, daß er seine Brüder liebt und ihnen dient, anstatt ihnen mit Neid, Haß oder Streitsucht zu begegnen. Das ist auch die Sicht des Petrus. Er sagt von Christus: „... der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand ... der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden“ (1Pt 2, 22.24). Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Christ in offene Sünde fallen kann. Das hat Johannes vor Augen, wenn er sagt: „Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist“ (1Joh 2, 1). Johannes ist Realist. Er kennt die menschliche Natur und auch die Sündhaftigkeit der Christen, und weiß, daß ein Christ fallen kann. Aber hier gebraucht er eine andere griechische Zeitform, die auf ein in sich geschlossenes Ereignis weist. Wenn also ein Mensch wirklich Christ ist, dann wird er mit seiner Sünde zu Christus gehen, sie bekennen und wieder lassen.

In unserem Predigttext redet Johannes nicht unmittelbar von der Liebe. Er spezifiziert diese aber wenige Verse später mit den Worten: „Daran wird offenbar, welche die Kinder Gottes und welche die Kinder des Teufels sind: Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat“ (1Joh 3, 10). Doch bekanntermaßen ist die Liebe davon gekennzeichnet, daß sie die Erfüllung der Gebote Gottes ist. So findet das Leben als Christ sein eigentliches Kennzeichen in der Liebe, insbesondere in der Liebe zum Mitchristen.

Schluß

Jesu Kommen zielt gerade darauf, die Sünde wegzunehmen. Es ist ja so, daß Gott selbst die Sünden von uns wegnimmt, indem er sie Jesus Christus auflädt und ihn dafür bestraft, so wie Paulus an die Korinther schreibt: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5, 21). Doch in unserem Predigttext geht es offensichtlich nicht nur um die Vergebung, sondern auch darum, daß die Christen mit der empfangenen Vergebung in der Weise umgehen, daß sie von der Sünde Abstand nehmen.

Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen runden Geburtstag und würden eine größere Zahl von Menschen zu Ihrer Feier einladen. Die Gäste aber würden Ihren Geburtstag zum Anlaß nehmen, ein rauschendes Fest zu veranstalten. Sie nähmen daran teil, aber vor lauter Essen, Trinken und ausgelassener Konsumstimmung käme keiner auf den Gedanken, Ihnen zu gratulieren, ihnen etwas zu schenken oder mit Ihnen fröhlich zu sein, sondern sie würden Sie behandeln, als wären Sie Luft. So ähnlich muß es Christus angesichts unserer Weihnachtsfeste gehen. Um uns herum hat die säkulare Welt das Weihnachtsfest an sich gerissen und es zu einem Konsumfest gemacht. Schenken und Genießen sind die Tätigkeiten unserer Zeitgenossen. Sie feiern Weihnachten, ohne zu wissen, was der eigentliche Grund des Festes ist. Sie haben es vergessen oder noch nie gewußt, daß Christus, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen ist. Überdies wird im Namen der politischen Korrektheit der Bezug zum Kommen Christi in der Öffentlichkeit bewußt aufgegeben. Was seinerzeit die Nazis versuchten, aber nicht gelang, wird heute kulturelle Praxis. Weihnachten verkommt zu einem Stimmungskult oder zu einem heidnischen Lichterfest. Bestenfalls steht noch die Pflege der familiären Beziehungen im Vordergrund. Faktisch aber bedienen sie mit dem Weihnachtsfest ihren Konsumdrang und ihre Bedürfnisse nach einer guten Stimmung. Damit aber feiern sie umsonst.

Auch einer solchen Welt muß gesagt werden, daß kein Geringerer als der Sohn Gottes gekommen ist und daß es seine Absicht war, die Sünden der Welt wegzunehmen. Es ist darum recht und billig, daß wir uns an dem heutigen Weihnachtsfest auf diesen Aspekt des Kommens Jesu in die Welt besinnen. Christus als den Erlöser zu erkennen und an ihn zu glauben ist die Anzahlung dafür, daß wir ihn dereinst von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Er begründet ja mit seinem Kommen und seinem Heilswerk die Hoffnung auf eine neue und sündenfreie Welt. Er stellt uns eine Welt in Aussicht, die die Menschen wohl ersehnen, aber die sie ohne ihn nicht kriegen. Diese Welt einst aus den Händen Gottes zu empfangen und sie für immer zu besitzen ist das Vorrecht und die Hoffnung der Kinder Gottes. Das ist das eigentliche und kraftvolle Motiv für den Christen, heute in der Liebe zu leben, im Zeichen der neuen Welt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).